

- А · W · ВЕРПЕДИСТ -

BEAPSTOCK

DIE BARKE DES TEREMUN



Offizielle Leseprobe

„Beanstock – Die Barke des Teremun“

Erscheinungstermin: 27.04.2019

© 2019 A.W. Benedict

All rights reserved.

a.w.benedict@t-online.de

Facebook: A.W. Benedict

Instagram: @awbenedict Autorin

Webseite: awbenedict.de

Umschlaggestaltung: www.wolf-photoart.de

Korrektur: BoD - Books on Demand



*„ΚΕΠΠΤ̃ DER ΠΙΛ ΔΕΙΠ ΓΕΗΕΙΜΠΙΣ – SO WIRD ES BALD IN DER WÜSTE
BEΚΑΠΠΤ̃ ΣΕΙΠ. “*

Arabisches Sprichwort

Und Geheimnisse gibt es wieder einmal für Beanstock zu untersuchen. Ein kostbarer Skarabäus führt den Butler Beanstock mitten in ein neues Abenteuer. Diesmal bekommt er es mit dem organisierten Verbrechen zu tun.

Eine skrupellose Grabräuberbande, ein undurchsichtiger Archäologe und eine verrückte Autorin machen es ihm schwer, das Rätsel um den goldenen Käfer aus dem alten Ägypten zu lösen.

Was erwartet die Schatzsucher am Ende in Ägypten? Ruhm und Ehre? Oder wartet der Tod am Nil.

Teremun

Der Junge stand unschlüssig zwischen den hohen Säulen und blickte durch die langen zarten Vorhänge in den Schlafraum. Wind kam auf und bewegte den leichten Stoff vor seinen Augen. Der schwere Duft von Räucherwerk lag in der Luft.

„Komm näher, mein Kind, ich kann dich nicht erkennen.“ Die brüchige Stimme schien von weither zu kommen.

Die Hand des Pharao erhob sich und verweilte zitternd in der Luft, bevor er sie kraftlos zurück auf die Bettstatt sinken ließ.

Der Angesprochene ging langsam auf die liegende Gestalt zu.

Noch niemals hatte er seinen Pharao so erlebt. Der große Mann war stark und mächtig gewesen. Sein Einfluss hatte weit gereicht. Der junge Mann hatte zu ihm aufgesehen. Er war wahrlich ein Gott auf Erden, der unter ihnen wandelte wie Aton selbst.

Und nun lag dieser mächtige Mann schwer atmend auf dem Totenbett. Alle hatten ihn verlassen. Er war allein, einsam in den letzten Stunden. Die geliebte Frau war vor Zeiten von ihm genommen worden. Sie konnte keinen Trost mehr spenden.

Er hatte nach ihm geschickt, nur nach ihm. Das war die größte Ehre, die man einem Gefolgsmann erweisen konnte.

„Setz dich zu mir, ich will nicht so laut reden in diesen schweren Zeiten“, sagte der Pharao.

Der junge Mann, ein schlanker Junge von vielleicht sechzehn Jahren, setzte sich neben seinen Herrn auf den Boden.

Seine tiefschwarzen Haare trug er lang, entgegen der aktuellen Mode, ohne die kleinen Schmucksteine im Haar, ohne Öl und Glanz. Seine Kleidung erschien unscheinbar, einem Diener des großen Pharao nicht angemessen. Braun der Kittel über einem hellen Unterkleid und mit einem ledernen Gürtel. Der kleine Dolch, ein Geschenk seines Herrn, verborgen unter dem Kleid. Er fiel niemals auf und das war von Vorteil für ihn und für den Pharao gewesen.

„Hast du es vermocht zu tun, mein Junge?“, fragte der Mann mit leiser Stimme und drehte sein blasses Gesicht dem Jungen zu.

Der Junge ergriff die Hand seines Königs und drückte sie leicht. Der Pharao ließ es geschehen. Es machte keinen Unterschied mehr aus, dass es den Dienern nicht erlaubt war, den großen König zu berühren, vor allem nicht so vertraut.

„Es ist alles nach Euren Vorstellungen bereitet, mein König. Ihr könnt Euch mit Ruhe und Zufriedenheit auf den Weg machen. Aton wartet auf Euch.“

„Zeig es mir noch einmal. Ich will ihn ein letztes Mal sehen. Du weißt, was du mit ihm machen musst. Niemand darf ihn jemals finden. Dann wäre alles umsonst gewesen.“ Ein Hustenanfall ließ den Körper des Königs zusammenzucken. Der Junge sah ihn besorgt an. Dann griff er in seine Kleider, nicht ohne vorher einen Blick in die Runde zu werfen, ob man wirklich allein war. Nichts rührte sich in

dem Gemach. Vor dem Fenster blies der heiße Wüstenwind Myriaden von Sandkörnchen vor sich her.

Die Priesterschaft hatte sich im Tempel versammelt.

Die Zeit der Spione war vorbei. Endlich wurden sie diesen aufsässigen König los und man konzentrierte sich bereits auf den neuen Pharao, einen leicht zu beeinflussenden Knaben, kaum der Wiege entwachsen. Wer wusste schon, ob das Kind jemals regieren würde?

Der Junge hielt den Käfer vor die Augen des Sterbenden.

Der goldene Skarabäus funkelte im Sonnenlicht. Auf der Vorderseite erkannte der König seinen Namen, und als sein Freund ihn herumdrehte, sah er den Nil,

den Vater aller Flüsse, den Bewahrer des Lebens, den Ernährer des Volkes am Nil.

„Solange der Vater Nil durch unser Land fließt, so lange Gott Aton am Himmel wacht, so lange wird auch Ägypten wachsen und gedeihen. Merk dir das, Teremun. Nun verwahre ihn gut am Herzen. Dort gehört er hin.“

Ein weiterer Hustenanfall schüttelte den König.

„Und nun erzähl mir davon, ich möchte es noch einmal hören, bevor ich meine Reise antrete.“

Der Junge rutschte noch etwas näher heran und flüsterte in das Ohr des Pharao.

„Den Eingang bildet ein langer Gang mit sechs tiefen Nischen an den Seiten. Dort stehen die Statuen, aus Stein gemeißelte Zeugen Eurer Taten. Dann tritt man in eine offene Halle mit Säulen, die unsere

Lotuspflanzen verkörpern, hoch und vielfarbig mit goldenen Blüten. In der Mitte erhebt sich der Altar. Opfergaben werden dort stehen, zu Ehren des gottgleichen Königs.

Man gelangt durch einen Durchgang zu einer Treppe, die zu einem weiteren Raum führt. An den Seiten kostbare Hieroglyphen mit Gold unterlegt und Lapislazuli verziert.

In diesem Raum stehen die Goldstatuen Eurer Hoheit.

Im Mittelpunkt erhebt sich die große Sonne, in der Decke eingelassen strahlt Gott Aton, der Erhalter der Menschheit, über allem.

Im Süden, wo die Sonne erscheint, führt ein langer Gang in einen weiteren Raum. Hier stehen die Gegenstände, die Euch, wenn Ihr aus dem

Totenreich zurückkehrt, das Leben süß werden lassen, Amphoren mit Honig, süßem Wein aus den fernen Landen, Brot und Obst aus den Gärten des Nils. Eure Bettstatt, mit weichen Kissen aus den Werkstätten der besten Färber und Näher, Euer Thronsessel aus dem Bechen-Stein des Wadi Hammamat mit goldenen Schnüren ummantelt, warten auf Euer Erscheinen. Im Westen ist die Tür, durch die Eure Seele aus dem Jenseits ins Diesseits wechseln kann.

Gegenüber gelangt man durch einen Torbogen aus Lotosbündelsäulen in eine Halle. Der Sarkophag in der Mitte ist Eure Heimstatt. Aus Alabaster geschlagen in den Steinbrüchen Ägyptens von den besten Steinmetzen, reich verziert die Seiten, berichten sie von Euren glorreichen Taten im Diesseits.

Ein weiterer Durchgang bringt Euch zu dem Höhepunkt Eures Grabmals, die goldene Barke, das Boot für die Reise ins Jenseits. Sie ist größer als alle anderen Königsbarken. Ich persönlich habe sie gebaut, nach Euren Vorstellungen. In ihr befinden sich alle Schätze des Pharao und seiner Gemahlin. Sie erwarten Euch.“

Der König war still geworden. Kein Husten schüttelte ihn. Sein Gesicht wirkte zufrieden und entspannt. Ein leichtes Lächeln umspielte die Lippen.

Sein großes Vorbild, sein König, war tot.

Teremun sah sich aufmerksam um im Raum. Vorsicht war geboten, vor allem jetzt.

Er flüsterte dem toten Pharao die allerletzten Worte ins Ohr.

„Mein Herr wird niemals in diesem Sarkophag liegen und das wisst Ihr, mein König. Aber ich werde an jedem Tag, den Aton mir vergönnt auf Erden, Euren Namen sagen. Dann werdet Ihr auferstehen und wir sehen uns wieder. Wenn ich Euch jetzt verlasse, werde ich fortgehen aus dieser Stadt. Ich werde alles versiegeln und ich werde dieses Geheimnis bewahren, das ist mein Versprechen.

Ohne Euren Körper im Grab wird niemand an diesem Ort danach suchen. Es wird auf ewig ein Geheimnis zwischen Euch und mir sein, mein großer Pharao. Wir werden uns wiedersehen und dann wird das Reich Atons ewig dauern. Verzeiht Eurem Untertan.“

Dann zog er den kostbaren Dolch aus seinem Gewand. Noch eine Sache musste

er für Echnaton und dessen unsterbliche Seele tun.

Er bückte sich zu dem Gesicht, küsste die Stirn des Königs und verschwand aus dem Palast und aus der Stadt, sicher verwahrt das Herz seines Pharao in einer irdenen Deckelvase. Niemand hörte jemals wieder etwas von dem jungen Gefolgsmann des Pharao.

Leise bewegten sich die zarten Vorhänge im Wind.

Der Schein der untergehenden Sonne lag auf dem Antlitz eines Toten, der so lange Zeit die Geschicke eines riesigen Reiches gelenkt hatte. Der Duft von Räucherwerk verbreitete sich.

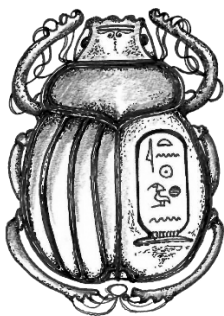
Der Pharao war wieder allein in seiner Halle aus Stein.

Die Priesterschaft machte sich halbherzig an die Bestattung

und Mumifizierung des toten Königs, um dann sofort wieder den alten Glanz der vielen Götter am Nil zu verkünden. Die Stadt, vom Pharaos mit viel Mühe aufgebaut, verfiel. Man verlegte den Herrscher-sitz zurück nach Memphis.

Und bald schon geriet die ganze Geschichte in Vergessenheit.

Bis eines Tages ein Archäologe eine Mumie in einem der abgelegenen Felsen-gräber fand, die zwischen den Handwerkern der Pharaonen bestattet worden war, auf ihrem Herzen unter Lagen brüchiger Binden einen Herzkäfer. Damit trat der Skarabäus eine neue aufregende Reise an.



Ägypten

Die Aufgaben einer Zofe sind vielfältig und bedürfen ihrer ständigen Aufmerksamkeit. Nur so kann sie ihrer Ladyschaft vom Erwachen am Morgen bis zum Zubettgehen am Abend zufriedenstellend dienen. Ihre Ladyschaft muss zu jeder Zeit makellos gekleidet und frisiert erscheinen. Deshalb ist es eine der Aufgaben der Zofe, für angemessene saubere Kleidung und eine tadellose Frisur zu sorgen. Sie bereitet das Gepäck ihrer Ladyschaft bei kürzeren oder längeren Reisen vor. Ihr obliegt es, falls ihre Ladyschaft keine anderweitigen Instruktionen gegeben hat, angemessene Kleidung sowie persönliche

*Dinge in ausreichendem Maße einzu-
packen. Sie hat die Kontrolle über das Ge-
päck zu wahren und gegebenenfalls für
eine ordentliche Unterbringung desselben
in Zug oder Schiff zu sorgen.*

Filomena Arbuckle hielt das goldfarbene Ding gegen die untergehende Sonne und bewunderte die schwungvollen Linien auf diesem billigen Schmuckstück. Ein Skarabäus. Eigentlich ein Mistkäfer, überlegte die Zofe von Lady Fedora Parsley und verzog leicht angewidert den Mund.

Es war der Tag vor Weihnachten und My Lady hatte ihr den Abend zur freien Verfügung gelassen. Er hatte sie zu einem Glas Champagner eingeladen, man stelle sich vor, sie, Filomena Arbuckle, saß mit einem eleganten Herrn auf der feinen Terrasse des Mena House Hotels, sah auf die

berühmten Pyramiden und trank Champagner.

Mr Beanstock, der Butler ihrer Herrschaft, war zum Glück in England geblieben. Er hätte so etwas niemals erlaubt.

Und nun bekamen ihre Wangen kleine rosa Flecken

vom Champagner und er hatte ihr lächelnd dieses Kleinod geschenkt. Das Duplikat eines Schmuckstücks, das man in einem Grab entdeckt hatte.

Seine schmeichelnde Stimme klang in ihren Ohren. Wie hübsch sie war, und dieser Käfer würde sie ewig an ihn erinnern und an die wundervolle Zeit in Ägypten. Es war sicher kein echtes Gold und die blauen Steine auf den Flügeln waren wohl auch nicht aus Lapislazuli, aber es war ein hübsches Andenken, mit dem sie auf

Parsley Manor bei den Dienstboten Eindruck machen würde. Sie konnte schon die blitzenden Augen von Phillis, dem Küchenmädchen, vor sich sehen. Ein Lächeln erschien auf ihrem Gesicht.

Der elegante Herr neben ihr sah sie schmunzelnd mit halb geschlossenen Augen an. James Walton war nicht mehr ganz jung, stellte Filomena fest, seine lockigen Haare waren bereits angegraut. Aber er konnte so viele wunderbare Geschichten erzählen, von den Pharaonengräbern, von den Ausgrabungen im Tal der Könige und von den kostbaren Funden im Grab des jungen Königs Tutanchamun.

Die kleine Reisegruppe um den Baronet von Parsley hatte Dr. James Walton während ihres Besuchs der Pyramiden kennengelernt.

Er hatte ihnen von seinen Ausgrabungen in Sakkara berichtet, wo er mit dem bekannten Ägyptologen Thomas Garnet Henry James arbeitete.

Bereits am nächsten Tag würden Filomena und ihre Herrschaft Ägypten verlassen.

Die Reise hatte ein abruptes Ende genommen, als der britische Konsul, ein Freund seiner Lordschaft, des Lord of Southcoffelon, den dringenden Rat gab, nicht nach Kairo weiterzureisen.

Es waren unruhige Zeiten und Kairo war für Briten zu unsicher. König Faruk von Ägypten war nicht mehr an der Macht und das Militär hatte die Regierungsgeschäfte übernommen. Kairo brannte an vielen Stellen. Es war nicht ratsam weiterzureisen.

So einigte man sich, das nächste Schiff zu nehmen und die folgenden Tage in Venedig zu verbringen. Am Silvestertag würden sie wieder auf britischem Boden sein und die Damen der Reisegruppe hätten bis dahin genügend Zeit für ihre Einkäufe.

Dr. Walton erhob sich, griff zu seinem dunkelbraunen breitkrempigen Hut und setzte ihn mit einer geschmeidigen Bewegung auf seinen Kopf. Er hauchte Filomena einen Kuss auf ihren Handrücken und verbeugte sich.

„Meine liebe Miss Filo, ich hoffe auf ein Wiedersehen in Britannien. Entschuldigen Sie, aber die Pflicht ruft mich zurück nach Sakkara. Bitte empfehlen Sie mich den Herrschaften. Es war ein Erlebnis für mich, ihre Bekanntschaft gemacht zu haben.“

„Müssen Sie denn wirklich schon gehen?“, hauchte die Zofe errötend. Sie fand es wunderbar, wenn er sie Miss Filo nannte.

„Seien Sie gewiss, meine Liebe, ich bin genauso traurig wie Sie. Aber die Pflicht!“

Sie seufzte hörbar und zauberte dem Archäologen ein weiteres Lächeln in das Gesicht. Inzwischen hatte ein fahler Mond die Sonne abgelöst und Sterne blinkten am wolkenlosen Himmel.

Filomena trank den letzten Schluck Champagner und ging auf ihr Zimmer.

Der Skarabäus lag auf ihrem Nachtschisch und sie sah ihn im Mondlicht glänzen. Sie seufzte, nicht zum ersten Mal an diesem Tag. Das wäre doch mal ein Mann für mich gewesen, dachte sie bei sich.

In jener Nacht träumte sie auf einem goldenen Thron zu

sitzen, neben sich Dr. Walton und auf ihrem Kopf eine Pharaonenkrone. Er beugte sich zu ihr und hauchte verliebte Worte in ihr Ohr.

Es kitzelte und sie musste kichern. Aber dann erwachte sie und bemerkte, dass jemand mit ihr sprach.

„Miss Arbuckle, bitte wachen Sie doch auf!“, rief das Zimmermädchen in ihr Ohr und rüttelte an ihrer Schulter.

Filomena setzte sich in ihrem Bett auf. Die Morgensonne war bereits hoch am Himmel und versprach einen weiteren warmen Tag in Ägypten. Im ersten Moment war sich die Zofe nicht im Klaren, wo sie sich befand. Sie blickte das Zimmermädchen fragend an. Wurden denn Pharaoninnen von Zimmermädchen so früh geweckt?

„Miss Arbuckle, My Lady hat bereits mehrmals nach Ihnen gefragt. Das Gepäck muss vorbereitet werden und My Lady hat sich bereits angekleidet.“

Filomenas Beine flogen aus dem Bett und sie lief hektisch im Zimmer herum. Der Schmerz in ihrem Kopf kam augenblicklich und mit Macht. Sie griff an ihre Schläfen und stöhnte.

Inzwischen war das Mädchen kopfschüttelnd gegangen.

Sie konnte diese komische britische Frau nicht verstehen. Wieder einmal, wie schon in den vergangenen Tagen, konnte sie den Angestellten des Mena House eine neue lustige Geschichte von der britischen Zofe erzählen. Vor ein paar Tagen war diese Zofe doch tatsächlich mit zwei verschiedenen Schuhen bei ihrer Lady erschienen. Und ein paar Tage davor hatte

sie noch ihre Lockenwickler im Haar gehabt. Gestern hatte sie sich auf der Terrasse des Hotels mit diesem seltsamen Mr Walton getroffen. Dieser Herr war hier bereits bekannt, vor allem wegen seiner wechselnden Frauenbekanntschaften.

Das schöne alte Mena House Hotel war umgeben von Palmen und blühenden Gärten. Agatha Christie war hier bereits durch den Garten flaniert und hatte Worte zu ihrem nächsten Kriminalroman vor sich hin geflüstert.

Das traditionsreiche Hotel hatte schon viele interessante Gäste beherbergt, die Wert auf den atemberaubenden Ausblick legten. Die steinernen Pyramiden von Gizeh lagen direkt vor der Tür. Im Hotel fühlte man sich in den Palast eines arabischen Herrschers zurückversetzt. Eine ausgezeichnete Küche und eine Vielzahl

von Angestellten umsorgten die Gäste mit typisch orientalischer Gastfreundschaft.

Lady Fedora stand in ihrem Zimmer an dem offenen Balkonfenster und blickte wehmütig auf die großen Grabstätten der Pharaonen. Die Reise war etwas anders verlaufen, als man sich vorgenommen hatte. Aber sie hatten die angestrebte Nilkreuzfahrt nach Abu Simbel unternehmen können und die Ausgrabungsstätte in Sak-kara besucht. Der Besuch im nahen Kairo und dem wunderbaren Museum musste aufgegeben werden. Es war zu gefährlich, und das *Shepheards* Hotel, in dem sie Zimmer gebucht hatten, war nur noch eine Ruine.

Lady Fedora sah ihrer Zofe beim Packen zu. Vielleicht war es besser, dass man früher abreiste. Filomenas Zerstreutheit hatte hier ungeahnte

Formen angenommen. Lag es vielleicht an dem seltsamen warmen Wetter? Irgendwie sehnte sie sich nach einem regnerischen Tag im guten alten England zurück. Lady Fedora nahm sich vor, nach ihrer Rückkehr einen Arzt zu konsultieren. So konnte es nicht weitergehen. Das sah sie nun ein. Ihr Mann, Sir Percival, hatte sie bereits mehrmals darauf hingewiesen, aber erst durch diese Reise hatte sie die Unzulänglichkeiten ihrer Zofe erkannt. Sie würde daheim mit der Hausdame Mrs Argyle beratschlagen, was man tun könnte.

Auf keinen Fall würde sie das Mädchen entlassen. Sie war schon sehr lange in ihren Diensten und hatte auf ihre holprige Art trotzdem immer alles zur Zufriedenheit erledigt.

Im Nebenraum standen bereits die Koffer Sir Percivals bereit. Der Butler des Lord of Southcoffelton hatte alle Belange der Reise wunderbar organisiert und es gab keinen Grund zur Klage. Trotzdem freute sich Sir Percival, bald wieder in der Obhut seines eigenen Butlers Beanstock zu sein. Er hoffte inständig, dass es ihm gut ging und er die Dinge in London klären konnte. Wenn sie in Venedig angekommen waren, würde er sofort versuchen, auf Parsley Manor anzurufen, und ihre Rückreise am Silvestertag anzeigen.

Es klopfte an der Zimmertür. Der Butler Henry erschien und beugte leicht den Kopf.

„Die Wagen stehen bereit, Sir. Darf ich den Hoteldienern erlauben, die Koffer zu holen?“

„Natürlich, Henry, danke.“

Er drehte sich zu seiner Gattin um.
„Darling, können wir aufbrechen? Es ist
ein langer Weg nach
Alexandria zum Hafen. Unser Schiff geht
um vierzehn Uhr nach Venedig.“

Lady Fedora nickte ihrer Zofe zu und
folgte ihrem Mann nach unten in die
Lobby, während sich die Angestellten des
Mena House um das Gepäck kümmerten.

Vor dem Haus warteten zwei Wagen.
Der Hotelmanager persönlich verabschiedete
die kleine Reisegruppe und entschuldigte
sich zum wiederholten Mal für die
Unannehmlichkeiten durch die Unruhen
im benachbarten Kairo. Der letzte Blick
fiel auf die Pyramiden. Lady Marjorie
nahm den Arm Lady Fedoras und streichelte
ihn zart.

„Irgendwann wird es besser werden.
Dann kommen wir

zurück und sehen alle Kostbarkeiten des Orients, meine liebe Fedora. Es kann nicht immer so unruhig in der Welt sein.“

„Wenn du nur recht damit hättest, meine liebe Marjorie“, sagte Lord Mortimer und zwirbelte seinen Bart dabei hingebungsvoll, „aber leider streiten sich die Menschen nun mal viel zu gern. Irgendwo auf der Welt hackt immer jemand auf seinem Nachbarn herum. Du brauchst dir nur einmal die wechselvolle Geschichte der Lords of Southcoffelton anzusehen. Es ist ein Wunder, dass es uns überhaupt noch gibt. Die haben sich doch schon in der Urzeit die Köpfe eingeschlagen.“

„Das stimmt“, gab nun auch Sir Percival seine Meinung kund. „In dem Moment, als der urzeitliche Lord Mortimer ein Stück Holz fand und eine schöne harte

Keule daraus schnitzte, probierte er sie sofort an seinem Nachbarn in der Nebenhöhle aus und übernahm dessen Sippe und Besitz. Ich befürchte, der Mensch kann sich nicht mehr ändern, das liegt irgendwo tief in den Genen verborgen. Vielleicht gibt es sogar ein Kriegsgen, das sich aus den Urtagen der Erde bis heute in den Köpfen der Menschen eingenistet hat. Da gibt es noch viel zu erforschen für die Wissenschaft.“

Silvester auf Parsley Manor

(...) Der Silvestertag kam frostig daher und der Gärtner Herringbone fürchtete um seine kostbaren Pflanzen. Er heizte das Gewächshaus bereits seit ein paar Tagen auch in der Nacht. Im Moment war er damit beschäftigt, die alten Weihnachtsgestecke im Haus zu entfernen und passende Gestecke für das Silvesterfest zu arrangieren.

Der große Weihnachtsbaum in der Halle sollte noch ein paar Tage bleiben. Nun stand der Gärtner an seinem Arbeitstisch, der überfüllt war mit Stechapfelzweigen, rotem und grünem Efeu, rot leuchtenden Scheinbeeren und einer bunten Auswahl Heidekraut. Daneben hatte er

bereits mehrere seiner schönsten Christrossen in silbrige Töpfe gepflanzt. Sie sollten den Eingangsbereich des Hauses schmücken und den Herrschaften Willkommen sagen.

Mortecai, sein Kater, hatte es sich zwischen den Töpfen bequem gemacht und schnurrte mit geschlossenen Augen leise vor sich hin. Aber dann war er plötzlich auf allen

vier Pfoten und blinzelte in den glitzernen Schnee vor dem Fenster. Eine Bewegung verlangte nach seiner Aufmerksamkeit.

„Was hast du denn erspäht, mein Bester?“, fragte der Gärtner schmunzelnd und sah ebenfalls hinaus. Vor dem Fenster lief das Mädchen mit Junior durch den Schnee und sie hatten scheinbar viel Spaß dabei. Fröhlich winkte Lucinda dem Gärtner zu

und stob durch die nächste Schneewehe, dass die Flocken nur so tanzten.

„Das ist doch nur Lucinda, Mortecai. Du musst dich nun mal damit abfinden, dass dein Freund Junior eine neue Spielgefährtin hat. Aber so was brauchst du doch nicht, oder? Warte, es gibt gleich etwas Gutes. Ich habe heute Morgen einen wunderbaren Bückling von der Köchin für dich ergattert. Na, was sagst du?“

Mortecai schien das nicht zu interessieren. Seine Augen funkelten böse zu seinem Lieblingsfeind und dessen neuem Spielzeug hinüber.

Junior schien sich genauso wenig für den Kater zu interessieren und tobte wie ein verrückter Kreisel um das lachende Mädchen herum.

Gonzales hatte sich mit dem auf Hochglanz polierten Bentley auf den Weg nach Dover gemacht. Ein zweiter Wagen war bestellt worden, um das Gepäck, den Butler seiner Lordschaft und Miss Arbuckle, die Zofe Lady Fedoras, von der Fähre abzuholen. Im Haus herrschte geschäftiges Treiben. Beanstock hatte am Morgen die gelieferten Bestellungen überprüft und Wein und Champagner in den Keller bringen lassen.

Mrs Porkpie beschwerte sich zum wiederholten Mal über die Qualität des gelieferten Mehls, das grau aussehe und nicht genug klebe. Sie war mit der Herstellung der dreieckigen Hackfleischörtchen beschäftigt, die traditionell am Silvestertag verteilt wurden. Leise brummelte sie vor sich hin. Phillis kannte diese Launen ge-

nau und beteiligte sich nicht an dem Zwiegespräch der Köchin mit dem Mehl. Konzentriert rührte sie in dem Topf mit dem duftenden Rinderragout, das soeben einen weiteren ausgiebigen Schuss Guinness bekommen hatte.

Lizzy und die Hausdame Mrs Argyle begutachteten in der ersten Etage die Schlafzimmer, richteten die Betten und bereiteten das Zimmer für den Butler seiner Lordschaft vor, während Harrison mit seinen großen kräftigen Armen in den Kaminen für Ordnung sorgte und frisches Holz auflegte. Der Gärtner brachte die Pflanzengestecke für den Salon und die Tafel im Esszimmer und stellte vor der Tür große Töpfe mit Christrosen auf.

Lucinda kam mit dem nassen, glücklichen Junior hereingefegt und machte so-

fort wieder ein paar leise Schritte rückwärts, als sie ihren Fehler bemerkte. Sie schielte vorsichtig in die Ecken der Halle. Mr Herringbone schob sich mit einem neuen Gesteck an ihr vorbei und flüsterte: „Er hat dich noch nicht gesehen. Geh lieber nach hinten durch den Boot Room mit Junior.“ Lucinda nickte und verschwand mit dem Hund im Schlepptau durch die offene Tür zurück nach draußen. Auf dem Boden hatten sich kleine Pfützen gebildet.

Der Gärtner lächelte milde, nahm aus der Tasche seines Mantels ein Taschentuch und wischte die verräterischen Spuren fort. Er empfand den frischen Wind, den das Kind in dieses alte Gemäuer brachte, überaus erfreulich. Er war gespannt, wie Mr Beanstock mit der neuen Situation fertig werden würde. Der alte Gärtner grinste breit und sein dicker

Schnauzbart begann dabei hin und her zu tanzen.

Seltsame Besucher

Der Neujahrstag 1953.

Es versprach ein ruhiger Tag zu werden. Das Wetter wurde milder, die Barons waren zurück im Haus und in Parsley Field gingen die Bewohner ihren gewohnten Beschäftigungen nach.

In aller Munde war natürlich die bevorstehende Krönung. Königin Elizabeth II. regierte zwar bereits seit einem Jahr, aber durch den Tod ihres Vaters, König George, mussten die Feierlichkeiten verschoben werden.

Es würde das Highlight des Jahres werden. Im Juni sollte aus der Westminster Abbey sogar live von der BBC die Krönung übertragen werden.

Der ein oder andere Bewohner dachte über die Anschaffung eines dieser neuartigen TV-Geräte nach. Für die meisten würde das natürlich nicht bezahlbar sein, aber man hoffte auf einen netten Nachbarn mit den nötigen Mitteln.

So fanden sich im Pub *Jack O'Lantern* immer mal wieder Gruppen von Männern ein, diskutierten mit dem Wirt über die Anschaffung eines Geräts und zählten an den Fingern die Vorteile für den Pub in schillernden Farben auf. Sean O'Donoghue konnte darüber nur weise lächeln.

Bereits seit dem Weihnachtsfest stand in seinem Hinterzimmer ein nagelneues Gerät bereit. Es wartete auf den Monteur, der es anschließen sollte. Die Antenne war noch nicht geliefert worden.

Sean hatte sich schon vor längerer Zeit überlegt, dass ein TV-Gerät mehr Besucher in seinen Pub bringen könnte. Er dachte vor allem an Sportübertragungen und rieb sich in Gedanken die Hände über seine gute Idee. Er ließ die Männer reden. Solange sie bei ihm waren, wurde auch etwas getrunken und er zapfte zufrieden das nächste Ale.

Als sich die Tür zum Pub öffnete, wandten sich, wie immer in solchen Fällen, sämtliche Köpfe der Leute zu dem neuen Kunden, der hereinkam. Aber in diesem Fall war es kein bekanntes Gesicht und man stimmte nicht das allseits beliebte *Hoho!* an. Misstrauisch beäugte man den Neuen.

Es wurde nach bestimmten Gesichtspunkten überlegt, ob das ein potenzieller Spendierer von alkoholischen Getränken

sein könnte oder nur ein Fremder, der nach dem Weg fragen wollte.

Bei dem Herrn, der den Pub betrat, war man sich bereits nach kurzer Zeit einig: Dieser Mann war ein Frager und kein Spendierer. Die Leute richteten ihre Aufmerksamkeit wieder auf die eigenen Gespräche und Gläser.

Sean war mit dem Polieren der Gläser beschäftigt und sah dem Gast interessiert entgegen. Es war ein ausgesprochen dünner Mann, ein Windhauch hätte ausgereicht, ihn zu Fall zu bringen. Er bewegte sich schwankend, wie ein schmaler ausgetrockneter Strohalm im Wind. Sein spärliches Haar hatte er unter einem braunen Filzhut versteckt, den er soeben abnahm. Der Herr hatte sonnengebräunte Haut, wie ein Tourist aus dem Süden Italiens. Sean registrierte diese Tatsache erstaunt, da es

um diese Jahreszeit eher blasse Gesichter in England gab. Der Anzug des Mannes war aus feinstem Tweed, umspielte aber eher seine Figur, als dass der Anzug perfekt saß. Der Wirt hatte ein Auge dafür. In der Hand trug der Mann einen dunklen Lederkoffer. Er sah sich im Raum um und ging dann zum Tresen. Sean polierte weiter an seinen Gläsern und ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

„Haben Sie auch Zimmer zu vermieten... in Ihrem äh... hübschen Pub?“, fragte der Herr nun etwas abschätzig.

Er schien bessere Hotels gewöhnt zu sein.

„Hab ich. Wie lange wollen Sie bleiben?“, fragte der Wirt.

„Das weiß ich noch nicht, einige Tage vielleicht. Ich möchte mir die Gegend ansehen und vor allem interessiere ich mich

für die Kirche des Ortes und die lokale Legendenwelt. Ich werde ein Buch darüber verfassen“, erläuterte der Herr, ohne dazu aufgefordert worden zu sein.

Sean glaubte ihm kein Wort, aber da er nach einem zahlenden Gast aussah, war es ihm im Grunde gleichgültig.

„Es kostet zehn Shilling pro Nacht, Frühstück geht extra“, erklärte Sean. Dann drehte er sich in Richtung der Küche um, die sich im hinteren Bereich befand, und brüllte laut: „Donna! Wir haben einen Gast!“

„Sie ist etwas schwerhörig, müssen Sie wissen“, erklärte er seinem erschrockenen neuen Gast.

„Wie war noch Ihr Name? Ich hatte ihn, glaub ich, überhört.“

„Ich hatte ihn noch nicht genannt. Mein Name ist Dr. Julian Preston. Hier ein

Pfund, ich denke, das genügt erst einmal. Ich wäre dankbar, nicht gestört zu werden.“

Inzwischen war endlich ein Schlurfen aus der Küche zu hören und in der Tür erschien Donna, ganz entgegen des bezaubernden Namens eine verhutzelte alte Dame, die das Gesicht einer verschrumpelten Rosine hatte. Aufgrund ihres schlechten Gehörs war ihre Aussprache extrem laut und sie brüllte

Sean an. „Was nun schon wieder? Ich mache grad den Eintopf fertig!“

„Bring den neuen Gast in Zimmer vier unter, Donna!“, brüllte Sean zurück, während alle im Pub sich die Ohren zuhielten.

Leise vor sich hin grummelnd griff die alte Donna zu dem Koffer des neuen Gastes, der entzog ihn ihr aber schnell.

„Danke, ich trage meine Sachen selbst hinauf, wenn's recht ist.“

„Wie der feine Herr meint!“, brüllte Donna und schlurfte vor ihm her zur Treppe, die sich hinter einer Tür neben dem Tresen befand.

Langsam, sehr langsam, erklomm sie die Treppe.

Dr. Preston folgte ihr und verzog dabei angewidert das Gesicht.

In der ersten Etage gab es einen langen Flur, der sich auf der Vorderseite des Pubs entlangzog und winzige Fenster hatte. Gegenüber befanden sich die Türen zu den fünf Gästezimmern. Am Ende des engen Flurs stand ein dunkler Holzschrank, der die Wand vollkommen ausfüllte. Dorthin strebte nun Donna, sehr langsam. Dr. Preston folgte ihr. Am Schrank angekommen, öffnete sie die knarrende Tür und

man konnte darin sauber gestapelte Bettwäsche und Handtücher sehen. Donna entnahm Bettwäsche und zwei Handtücher und drehte sich dann zu dem Gast um.

„Was rennen Sie mir denn hinterher? Ihr Zimmer ist ganz vorn rechts, Nummer vier! Gehen Sie schon zurück!“, lamentierte Donna und schob den Herrn vor sich her, der es kaum schaffte, sich in dem schmalen Gang zu drehen. Zum Glück für ihn war er mager wie ein Strohalm. Ein korpulenterer Mensch wäre hier wahrscheinlich stecken geblieben.

„Ich hatte angenommen, die Vier wäre ganz hinten, neben der Fünf.“, konterte Dr. Preston verzweifelt.

„Die Vier ist ganz vorn neben der Fünf und dann kommt die Drei und dann ganz

hinten die Zwei und die Eins“, erklärte Donna lautstark. „Diese Ausländer!“

„Ich komme aus London“, erklärte der Beschimpfte beleidigt.

„Na sag ich doch, Ausländer“, murmelte Donna ausnahmsweise leise vor sich hin.

Sie öffnete mit einem Schlüssel die Tür zur Nummer vier und ließ den Gast eintreten. Sofort wollte sie sich an die Arbeit machen und das Bett beziehen. Der Gast kam ihr zuvor, nahm ihr den Stapel Wäsche aus der Hand und schob sie zurück zur Tür. Dann zog er den Schlüssel außen aus dem Schloss.

„Danke, das bekomme ich schon allein hin. Ich möchte nicht gestört werden.“

Damit schlug er der alten Donna die Tür vor der Nase zu und verschloss sie.

„Wie der feine Herr meint. Ist mir sehr recht, hab genug in der Küche zu tun.“

Als sie den Schankraum wieder betrat, herrschte absolute Ruhe. Niemand sprach, was in einem Pub eine Seltenheit ist. Man hörte nur das quietschende Geräusch, das gespülte Gläser machen, wenn sie mit einem Tuch poliert werden. Der Wirt stand breit grinsend hinter seinem Tresen und sah der polternden Donna entgegen.

Natürlich hatten alle gelauscht und das Gespräch im Obergeschoss mitbekommen. Donna winkte verdrossen ab, wischte sich die Hände an der Schürze ab und ging zurück in die Küche. Sofort flammten die Gespräche wieder auf und man freute sich, ein neues Thema bekommen zu haben.

Dr. Preston sah sich in seinem Zimmer um. Er registrierte zufrieden, dass es sauber und gut ausgestattet war. Ein großes

Bett mit gedrechselten Säulen an der einen, ein Schrank und eine Kommode an der anderen Wand. Dazwischen war ein großes Fenster, das auf den Küchengarten und den Hof des Pubs sah. Ein besonderer Luxus des Zimmers zeigte sich hinter einer kleinen Tür neben dem Schrank.

Es gab ein eigenes Bad. Klein und eng, aber ein Waschbecken und eine Toilette hatten Platz gefunden. Sean hatte es erst vor einem halben Jahr einbauen lassen. Die meisten Herbergen hatten ihre Bäder immer noch in einem separaten Raum. Dr. Preston nickte zufrieden. Außerdem hatte er bereits gesehen, dass es einen Ausgang zur Rückseite gab, ohne dass man im Pub bemerkt werden würde. Das gefiel ihm ganz besonders. (...)

Der Mumienvorfall

(...) Es war der Nachmittag des 31. Januar 1953. Dieser Tag würde noch lange im Gedächtnis der Bewohner von Parsley Field bleiben.

Aber zu diesem Zeitpunkt, als Beanstock den Gastraum des Pubs betrat, war alles wie immer.

Der alte Dorsey saß an seinem angestammten Tisch, nippte an seinem ersten Ale und starrte ins Leere. So richtig wusste niemand im Ort, was im alten Dorsey vorging. Er blieb gern für sich allein, man ließ ihn in Frieden.

Die zwei jungen Paare am Fenster konnten sich gar nicht mehr beruhigen über die wundervolle Ursprünglichkeit

des Ortes. Eine blondierte Dame mit grell-rosa Band im Haar ließ sich gerade über den fantastischen Shop mit den selbstgemachten Marmeladen und den karierten Herrenhemden aus, während ihr Sitznachbar kichernd berichtete, dass er bei Mrs Bloom eine ganze Handvoll Karten erstanden hatte, so wunderbar nostalgische Dinger mit Blumen und Glitzer, für einen Spottpreis. So etwas sah man gar nicht mehr im fernen London. Die Herrschaften waren sich vollkommen sicher, ein Wahnsinnsgeschäft gemacht zu haben.

Beanstock seufzte, Touristen, ganz sicher. Er stand vor dem Tresen des Pubs und wartete auf Sean, den Wirt.

Man konnte ihn in der Küche im hinteren Teil herumwirtschaften hören. Gläser und Flaschen klirrten und

dazwischen vernahm Beanstock die überlaute Stimme der einzigen Angestellten. Donna brüllte, als ob sie vor dem Parlament eine Rede halten müsste.

„Was willst du heute haben? Einen Moonpie soll ich kochen? Was soll das sein? Wieder so ein neumodisches Zeug. Das mache ich nicht. Es gibt Bohneneintopf mit Lamm.“ Diskussion beendet.

„Warum fragst du mich eigentlich jeden Tag, was du kochen sollst? Machst ja doch, was du willst, alte Schreckschraube“, murmelte Sean vor sich hin, als er den Gastraum kurz darauf betrat.

„Was sagst du da?“, brüllte die alte Dame aus der Küche.

„Dass mir dein Essen immer schmeckt, liebe Donna!“, brüllte Sean zurück und wandte sich dann dem Butler zu.

„Manchmal versteht sie sehr gut, was man sagt. Sie ist ein Ungeheuer, aber ohne sie wäre ich aufgeschmissen. Was soll's sein, Mr Beanstock? Ein schöner Single Malt?“

Der Wirt sah den Butler erwartungsfroh an.

„Mr O'Donoghue, danke nein. Ich bitte um eine Auskunft und hoffe, Sie können mir behilflich sein. Ist bei Ihnen ein Gast abgestiegen in letzter Zeit? Braun gebrannt, dunkle Haare, gut aussehend?“

Sean rieb sich seinen Dreitagebart.

„Ja, ich habe einen neuen Gast. Aber der sieht eher aus wie ein vertrocknetes Schilfrohr. Braune Haut hat er, ja, warum?“

„Darf ich nach dem Namen fragen?“, erkundigte sich der Butler.

„Dr. Preston, aber ich weiß nicht, ob er da ist. Geht und kommt, ohne dass man was merkt. Eigenartiger Kerl.“

Sean beugte sich vor und flüsterte: „Wollte mir was erzählen, von wegen er würde ein Buch über die hiesigen Legenden schreiben. Hab ihm kein Wort geglaubt. Ich merke es hier in meinen Eingeweiden, wenn einer von der Behörde ist.“ Sean klopfte auf seinen Bauch. „Das ist ein Offizieller, das kann ich Ihnen sagen, Mr Beanstock. Was hat er angestellt? Oder wem ist er auf der Spur? Von mir kann er nichts wollen, hab meine Steuern immer pünktlich bezahlt.“

„Ich suche nach einem anderen Herrn, James Walton. Sagt Ihnen der Name etwas?“, fragte nun der Butler.

Sean schüttelte den Kopf.

„Ich könnte Ihnen da schon einiges erzählen“, kam es plötzlich von der Treppe.

Überrascht sahen die beiden am Tresen zu dem Herrn, der da auf der Treppe nach unten kam.

„Darf ich mich vorstellen? Dr. Julian Preston, im Auftrag der ägyptischen Behörde zum Schutz der Altertümer tätig.“ Damit hielt er dem Butler einen Ausweis vors Gesicht.

Beanstock sah sich das Dokument genauestens an. Es schien ihm echt zu sein. Mit diesem Herrn hatte sich James Walton im Hotel gestritten, Beanstock erkannte ihn sofort.

„Warum suchen Sie diesen Walton?“, wollte der Herr von Beanstock wissen.

„Vielleicht sollten wir uns einen Moment setzen. Mein

Name ist Arthur Reginald Beanstock. Ich arbeite als Butler bei den Baronets Parsley. Es gibt da ein Objekt, über das wir reden sollten.“

Sean machte ein verdrießliches Gesicht, da er nun nicht mehr mitbekommen würde, was die beiden zu besprechen hatten. Auch als er ihnen Tee servierte, konnte er nichts hören. Die beiden warteten, bis er wieder hinter dem Tresen stand.

Beanstock berichtete in kurzen Worten von dem Artefakt und dass man die zuständige Behörde in London bereits verständigt hatte. Ein Sachverständiger war auf dem Weg. Er erklärte, dass der Skarabäus in Ägypten der Zofe My Ladys von Mr Walton geschenkt wurde.

„Ich muss mit Sir Percival reden. Es ist äußerst wichtig, dass ich das Artefakt be-

gutachte. Wir haben da eine haarsträubende Geschichte von einem Informanten zugetragen bekommen, die mit diesem Stück zusammenhängt. Es ist so viel mehr als nur ein Herzskarabäus, und ich bin nicht sicher, ob es der Gegenstand ist, nach dem wir fahnden. (...)